

Frobenius
Geographische Kulturkunde

^A
P 36
10 230

Geographische
Kulturfunde.

Eine Darstellung der Beziehungen zwischen
der Erde und der Kultur nach älteren
und neueren Reiseberichten zur Be-
lebung des geographischen Unterrichts.

Von

Leo Frobenius.

Mit 18 Tafeln und 43 Kartenskizzen im Text.



Leipzig.

Friedrich Brandstetter.

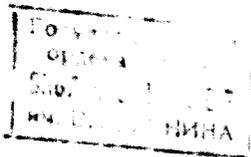
1904.

Der Geist dieses Buches.

Ein Buch ist nicht nur ein, mehr oder weniger Bogen, mehr oder weniger holzfreien Papierses umfassendes, körperliches Gebilde, sondern ein Buch ist ein sehr wohlbelebtes Wesen. Ein Buch soll einen Geist haben, und wie es nicht zwei Menschen gibt, die im Geiste einander gleich sind, so sollten auch Bücher solcher Art eigentlich nicht zu finden sein. Sollten! — es ist leider nicht ganz so, und es ließe sich über den mehr oder weniger ausgesprochenen Charakter der Büchergeister genau soviel sagen, wie über die Eigenschaften der Menschen, aus deren Kopf sie entspringen. Das ist es nämlich: Ein Buch soll nicht aus der Maschine kommen, sondern aus dem Kopfe, aus einem Menschenkopfe, der der Welt in solchem Buchwesen irgend etwas Neues zu geben vermag. Und da es das Bestreben der meisten Menschen ist, von vornherein gleich etwas vom Geiste ihres Werkes unter dem Titel „Vorwort“ zu sagen, so soll das auch hier geschehen.

Es ist selbstverständlich eine ganz bestimmte Absicht, die den Urheber vorliegenden, wenigstens dem Umfange nach nicht ganz mageren Büchleins veranlaßt, in diesem Augenblicke nicht ein „Vorwort“ zu schreiben, sondern einen kleinen Vortrag zu halten über das Thema: „Der Geist dieses Buches.“ Wenn nämlich ein oberflächlicher Beobachter die nachfolgenden Seiten durchblättert, dann findet er in langer Reihe: „Nach Wilson“, „nach dem Prinzen Wied“, „nach Peter Kolb“, „nach Rabloff“, „nach Franklin“ usw. usw. So ist es denn nicht ausgeschlossen, daß ein derartiger oberflächlicher Beobachter die Achseln zuckt, das Buch beiseite legt und den Geist dieses Werkes mit den kurzen Worten aburteilt: „abgeschrieben“. — Ja, abgeschrieben — ist das wohl richtig? Wenn ich von einem Buche sage, es ist abgeschrieben, dann heißt das so viel wie „geistlos“, und eben weil heutzutage sehr schnell ein Urteil gebildet und auch mit uns Ernsteren zuweilen etwas voreilig verfahren wird, will ich etwas vom Geiste dieses Werkes berichten.

Das Buch wird nur eigentlich beurteilen können, der, in welchem Berufe es auch sei, einmal auf dem Platze eines Kapellmeisters gestanden hat, der daheim in aller Ruhe das Werk irgend eines großen Meisters studierte und nun mit Hilfe eines Orchesters das Wesen



U66380-48

dieses großen musikalischen Wertes der Zuhörerschaft vor Ohren und Seele führen will. Da heißt es denn im rechten Momente die Geigen herauswinken, dem lieben Kontrabaß ein Piano aufdrücken, den Flöten einige Triller entlocken, bald das Anschwellen, bald das Niedersinken kommandieren. — Auf solchem Plage habe ich mich im Laufe der langen Zeit, in der dies Buch heranwuchs, manchesmal gedacht. Wie oft habe ich dann die Geister der verschiedenen Reisenden bald in die Schranken zurückgewiesen, bald andere heraufbeschworen und summa summarum geprobt und geprobt, bis ich das Gefühl hatte, daß ich in meinem Konzerte jetzt den Zuhörern den Geist des großen Schöpfungswerkes vor Ohren und Seele zaubern könne. Und es ist ein großes, großes Werk, das mein Orchester hier spielen soll, es ist das Werk von der Schöpfung der menschlichen Kultur. Was eine unbeschreiblich tiefe Geschichte und eine nicht zu ahnend großartige Naturgewalt in ihren hundert und aberhundert verschiedenen Gestalten in dem wunderlichen Wesen der menschlichen Kultur geformt hat, das soll hier gezeigt werden, das ist der Inhalt des Werkes, von dem ich hier spreche. Und wie hundert und aberhunderte großer Kapellmeister sich bemühten, den Geist eines alten Oratoriums oder einer Messe zu erfassen und wie solches Oratorium und solche Messe immer und immer wieder vorgeführt, immer und immer wieder verschieden interpretiert und aufgefaßt wird, so ist es auch mit dem großen Schöpfungswerke, von dem ich spreche, dem Schöpfungswerk, das Mutter Erde in der menschlichen Kultur zeitigte. Den einen oder andern Satz dieses Wertes versteht jeder ohne weiteres: Da ist das weite Meer mit seinen gleichförmigen Windströmungen, das die Schiffe der Menschen hinüberführte und die Menschen erzittern machte vor der Großartigkeit der Natur. — Da ist das steil aufsteigende Gebirge, das den Menschen wie eine Schranke neben dem grünenden Tale aufgebaut ist, in welchen er seinen Weizen baut. — Da sind die Ebenen der Nomaden. — Da sind die Urwälder der Jäger! Das sind Sätze, die jeder ohne weiteres versteht. Um aber dies ganze Werk zu erfassen, um es wiedergeben zu können, wie das alles in seinen einzelnen Zusammenhängen ineinander übergeht, übergegangen ist und immer wieder aufeinander einwirken wird, — um es wiedermalen zu können, wie diese gewaltige Kulturmasse sich aufgebaut hat aus den verschiedensten Materien und aus den verschiedensten Einflüssen, in buntestem Wechsel und nirgends, nirgends gefesselt, — dazu gehört eigentlich ein größerer Meister als ich es bin. Ich weiß es, und wenn ich es dennoch wage, das vorliegende Buch der Welt zu übergeben, so geschieht es, weil ich glaube, daß es Zeit wird, der Welt einmal wieder das große Oratorium der Schöpfung der Kultur in diesem Sinne, in unserm Sinne, im Sinne unserer Zeit und Kultur vor Ohren zu führen.

Run versteht vielleicht der Leser schon eher, weshalb es da heißt: „Nach Mollien“, nach „Wallace“, „nach Heckenwelder“ usw. Diese Herren stellen in meinem Orchester die einzelnen Instrumente dar, und bitte ich den Leser, ja nicht zu glauben, daß jeder etwa hätte nach seiner eigenen Flöte tanzen können. Es hat sich vielmehr ein jeder es gefallen lassen müssen, so viel oder so wenig im Takt und in der Betonung sich zu maßigen, als es mir, dem Kapellmeister, richtig dünkte. Und ich habe sehr gute und sehr schlechte Spieler in meiner Kapelle, und während ich es nicht wagen würde, meine ersten Violinisten wie einen Schweinfurth oder einen Wolf zu beeinflussen, mußten es viele sich gefallen lassen, daß ihnen die Mägel gar arg beschnitten wurden, ärger noch wie im Märchen dem Bären, so daß sein Aussehen resp. sein Klang sich oft gar arg verändert hat.

Es wäre leichter gewesen, wenn ich alle meine Instrumente selber gespielt hätte. Es wäre viel leichter gewesen und auch sehr viel — langweiliger für den Zuhörer. Denn das ist die wunderbare Geschichte vom Selbsterleben. Ich kann mich sehr wohl da hineinversetzen, wie so einem nomadischen Reiter in den weiten Steppen Asiens etwa zumute ist. Aber beschreiben? — Nein, um alles will ich das nicht behaupten. Da fehlt die Lebenskraft.

Kommt also, um den Schluß zu ziehen, alles darauf an, ob ich mir die rechten Kantonten zusammengezogen. Das Buch soll frisch werden, sein Geist soll ein lebendiger sein, kraftvoll sollen seine Melodien klingen, — das war der Leitgedanke, der mich bei der Auswahl bestimmte. Daß es sich darum handelt, stets Bilder herauszufinden, die die Tätigkeit des menschlichen Geistes in seiner Abhängigkeit von irgendeinem ganz bestimmten geographischen Faktor zeigen, das verstand sich ja von selbst. Daß die ganze Kunst dieses Buches darin beruht, es abzulauschen, wo aus der Unmasse der Literatur einmal die frische Naturstimme durch die Kulturäußerungen uns entgegenklingt, und wo der frische Erdgeruch uns durch den Geist der Kultur entgegenströmt, das wird jeder Leser wissen, der dies Buch bis zu Ende durchliest. Und er wird dann auch ganz genau wissen, daß dies nicht immer so gelungen ist, wie es wohl zu wünschen wäre. — Aber ich bin nur ein Mensch, und ich habe das Wagstück der Interpretation aus unserm Geiste und in dieser Form als erster unternommen — gebührt mir da nicht eine gewisse Nachsicht?

Und wer nun etwas mehr hören will, als das Spielen der natürlichen Geigen und das Zusammenrauschen der Instrumente, der wende sich an die ersten Abschnitte, die jedes Kapitel einleiten. Auch ihnen soll hier noch ein Wort gewidmet werden.

bleiben wir noch einen Augenblick bei unserm Konzertvortrag. So man zur Aufführung eines großen Tonwertes wandert, wird

einem wohl an der Tür des Saales ein Programmheft in die Hand gedrückt, in welchem die Motive der einzelnen Teile in Roten eingetragen sind, und der musikverständige Zuhörer beugt sich nun während des Spieles gar oftmals über diese Blätter und verfolgt an der Hand der Motivschrift den Gang der musikalischen Entwicklung. — Solche Motivblätter für Musikkundige sind meine Einleitungskapitel. Der Lehrer und vielleicht dann und wann auch der Fachgenosse, sowie jeder, der in die große Materie tiefer einzubringen bemüht ist, wird in diesen Zeitsähen mancherlei Unterstützung finden. Sie sind nicht immer leicht zu lesen. Sie mögen dann und wann sogar einmal etwas ermüdend wirken, und wenn gar oftmals vom Regen die Rede ist, so ist es nicht ausgeschlossen, daß dem Leser dies dann ein wenig wässerig vorkommen könnte. Aber in dem Punkt kann ich nun mit bestem Gewissen widersprechen. Es sind doch wohl mehr als Köpfe und Striche in diesen Abschnitten gefaßt, und wer so weit fachverständlich ist, daß er beim Notenlesen Klänge vernimmt, der wird auch zumeist verstehen, inwieweit diese Zeitkapitel das Hauptthema der ihnen nachfolgenden Bilder angeben. — Wenn auch hier nicht alles so gelungen ist, wie es sollte, so kann ich nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß meine Arbeit dazu anregt, andere zur Fassung besserer Themata zu veranlassen.

Mit dem Buche will ich sehr viel. Der Geist, der dasselbe belebt, soll nicht nur in einem kleinen Raume einer eng gemessenen Zuhörerschaft predigen. Der Geist will zum Volke reden und will es versuchen, dem Volke klar zu machen, was die Kultur unserer Zeit im Rahmen der großen Entwicklung bedeute. Im Rückwärtschauen sollen wir nach vorn sehen lernen. Und da sollen wir erkennen lernen, daß eine mächtige und gewaltige Zeit uns hinausdrängt aus dem engen Rahmen unserer Heimat und unseres Heimatwissens. Und in diesem Sinne ist vorliegendes Buch wie eine Bibliothek.

Denn wenn wir hier blättern und unser Auge bleibt haften an der einen oder anderen Szene des großen Schauspiels vom Werden des Menschen und seiner Kultur, dann brauchen wir ja immer nur das Werk aufzusuchen, das am Anfange des Abschnittes zitiert ist, und dann finden wir jedesmal die entsprechende Ergänzung zu diesem einzelnen Bilde in einem eigenen, abgeschlossenen Reisewerke. Dies Verfahren wird ja manchen auf weitere Bahnen lenken können, und ich glaube dadurch die Anregung zu bieten, die Bücher, die hier zitiert sind, selbst aufzuschlagen.

Und wie im Inhalte, so wurde auch bei der Auswahl des Bilderwerkes verfahren, so daß der gleiche Geist auch aus den Tafeln spricht, die beigelegt wurden. Da haben wir eng gefaßt einmal die Ackergeräte, die an das Werden der Bodenwirtschaft gemahnen. Ein Stück

erinnert hier immer an eine Welt von Erscheinungen. Ein Gegenstand symbolisiert eine großartige Wirtschaftsform und repräsentiert etwa gleich einem Zeitfossil den Grundgedanken einer jener vielen Kulturformen, die die Menschheit übereinanderschichtete oder auseinander emporwachsen ließ, bis sie auf der Bergguppe des heutigen Daseins angelangt war. Oder aber wir sehen z. B. ein Bild wie die Trachten der amerikanischen Völker. Da drängten sich gar viele Erkenntnisse auf einmal auf. Im Norden der Reichtum an Tracht, während im Süden unter gleichen Breiten außerordentliche Armut herrscht. Das ist das Anschwellen des Kulturreichtums nach Asien zu; oder der trachtenreiche Mexikaner, der Mensch einer höheren Gesittung gegenüber dem armen Südamerikaner. Ganze Kapitel könnte man zu den wenigen Abbildungen der Häuserformen schreiben. In Afrika die zwei Typen, einerseits des vollkommen festfässigen Gartenbauern älterer Zeit, der städteartige Gebilde schafft, und auf der andern Seite die leichtbewegliche Hütte des hackbauenden Viehzüchters am Nil, die, wie der Boden viel gewechselt wird, auch ein Zeugnis von der Beweglichkeit dieser Kulturform ablegt. Wir haben in Amerika das jämmerliche Hüttengerüst des Südbianers, die warme und behagliche Behausung des in winterlichen Gegenden Wohnenden und den Prachtbau des mexikanischen Tempelbauers. Allen diesen Festlandvölkern gegenüber aber die Pfahlbauten etwa Neuguineas — der alten Wassermenschen. Nehmen wir die Bewegungsformen der Kultur, dann haben wir zu unterscheiden zwischen Typen der Bewegung auf dem Wasser, die in Ozeanien darzustellen sind, und zwischen Bewegungsorganen zu Lande, deren Mannigfaltigkeit in Asien in Erstaunen setzt. Und wenn der Mensch die Tiere gezüchtet hat, die Herden, dann stellt sich der Nomadismus ein, der wunderliche Formen im südlichen Afrika annimmt, der die Reitervölker schafft, — die von Asien aus weit über Afrika hin herrschen — und die rohen Mongolen bald als solche erhält, bald aber auch zu höherer Gesittung führt, so daß wir einen Lamatempel unter ihnen finden oder daß wir ihn umschlungen und bekränzt mit dem Ehrenlaub der Kultur als Großmogul in Nordindien wieder antreffen. Es ist der bunte Wechsel der Kulturen, die heute nebeneinander weiterlebend uns verraten, wie sie einst nacheinander wurden. Schwierig ist es oft, dies zu erkennen, und wenn unser forschendes Auge z. B. die Südsee durchstreift, und wir

Anmerkung: Auch der Umschlag dieses Wertes sollte mehr als Schnörkelwert tragen. Drei Teile hat dieser Karton, die den wichtigsten drei Kulturformen entsprechen. Auf dem Vorderblatt die Zeichnung der neuholländischen Jäger, auf dem Rücken ein Schnitzwerk der innerafrikanischen Gartenbauern. Das Hinterblatt ziert aber eine tanzende Gesellschaft von Hausgeräten; das ist eine japanische Zeichnung, ein Ausfluß des Humores. — Und der Humor ist die schönste Alltagsblüte der höchsten Kultur.